

Christian Hartard
Zu zwei Arbeiten von Simone Kessler

(2014)

Tumbleweed
Installation

Vielleicht ist das die Freiheit: die Wurzeln kappen, sich vom Wind treiben lassen, mal sehen, wohin der Weg führt. So wie das *tumbleweed*, dieses seltsame Gewächs der amerikanischen Einöde, das sich zu einem dünnen, verknoteten Knäuel zusammenkrümmt, sich aus dem Erdboden löst und auf die Böe wartet, die es vor sich herrollt, irgendwohin. Als Symbol für die Einsamkeit des „wilden“ Westens, aber auch für den Aufbruch ins Ungewisse hockt das nestartige Gebilde in Simone Kesslers Installation auf einer hölzernen Transportkiste wie auf dem gepackten Koffer. Nebel steigen auf. Ein heulender Wind erzählt von der kargen Schönheit der Prärie, verfängt sich im Gewirr der ineinandergefalteten Astfinger und lässt das *tumbleweed* erzittern. Es bebt, aber bewegt sich nicht von der Stelle; atmet, aber verharrt erschöpft am Endpunkt seiner Reise. So bleibt nur die Erinnerung an eine vermeintlich größere Weite, einen fernerer Horizont, eine verheißungsvollere Zukunft. Das Abenteuer aber ist nicht als Sperrgut zu verfrachten.

–

Abwärtsdrang
Objekt

„Alles muss im Überfluss vorhanden sein,
dann sind wir nie allein.“

Tocotronic

Das Paradies mag man sich vorstellen wie die Obstabteilung im Supermarkt: ein angenehm temperierter Ort, an dem ein fürsorglicher Gott Appetitliches in allen Farben und Geschmacksrichtungen angerichtet hat. Ein jedes Ding schimmert in jungfräulicher Frische, vom Sprühnebel des Warenbefeuchters wie vom kühlen Morgentau benetzt. Aus dem Paradies sind wir vertrieben; der Supermarkt dagegen sagt freundlich „Hereinspaziert“ und begrüßt uns mit seinem makellosen Sortiment. Nur Gefälliges ist hier versammelt, denn das Angeschlagene, Vertrocknete, Schrumpflige, Krumme, Abgelaufene wird aus der Auslage genommen und landet im Container. So bleibt der Schein schön und das Defekte unsichtbar. Längst freilich hat dieses darwinistische Prinzip auch von der Welt außerhalb des Supermarkts Besitz ergriffen: von persönlichen Lebensentwürfen, Arbeitsverhältnissen, intimen Beziehungen. Wenn Simone Kessler ein leeres Pappmachéregal unter der feinen Wolke eines Wasserzerstäubers aus dem Leim gehen und zusammenbrechen lässt, ist das deshalb nicht nur ein ironisch-bissiger Kommentar zu den Kapriolen des Konsums. Die dysfunktional verkrüppelte, sich schließlich selbst zerstörende Apparatur lenkt den Blick auch auf die Frage, was inmitten einer an sozialer Fitness, Selbstoptimierung und biographischer Verschönerungsarbeit orientierten Gesellschaft mit denen geschehen soll, die diesen Anforderungen nicht gewachsen sind. Und vielleicht muss man sich das wahre Paradies dann doch eher wie einen Flohmarkt oder einen Trödeladen vorstellen: alles darf seinen Platz haben, und alles wird von irgendwem gebraucht – möglicherweise sogar ein kaputtes Obstregal aus Pappendeckel.

—

Zitierhinweis:

Christian Hartard: Tumbleweed / Abwärtsdrang. Zu zwei Arbeiten von Simone Kessler, 2014. <http://www.hartard.com/texts/simonekessler03.pdf>